

Zukunft am Chasseral

Autor(en): **Studer, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **52 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862539>

Nutzungsbedingungen

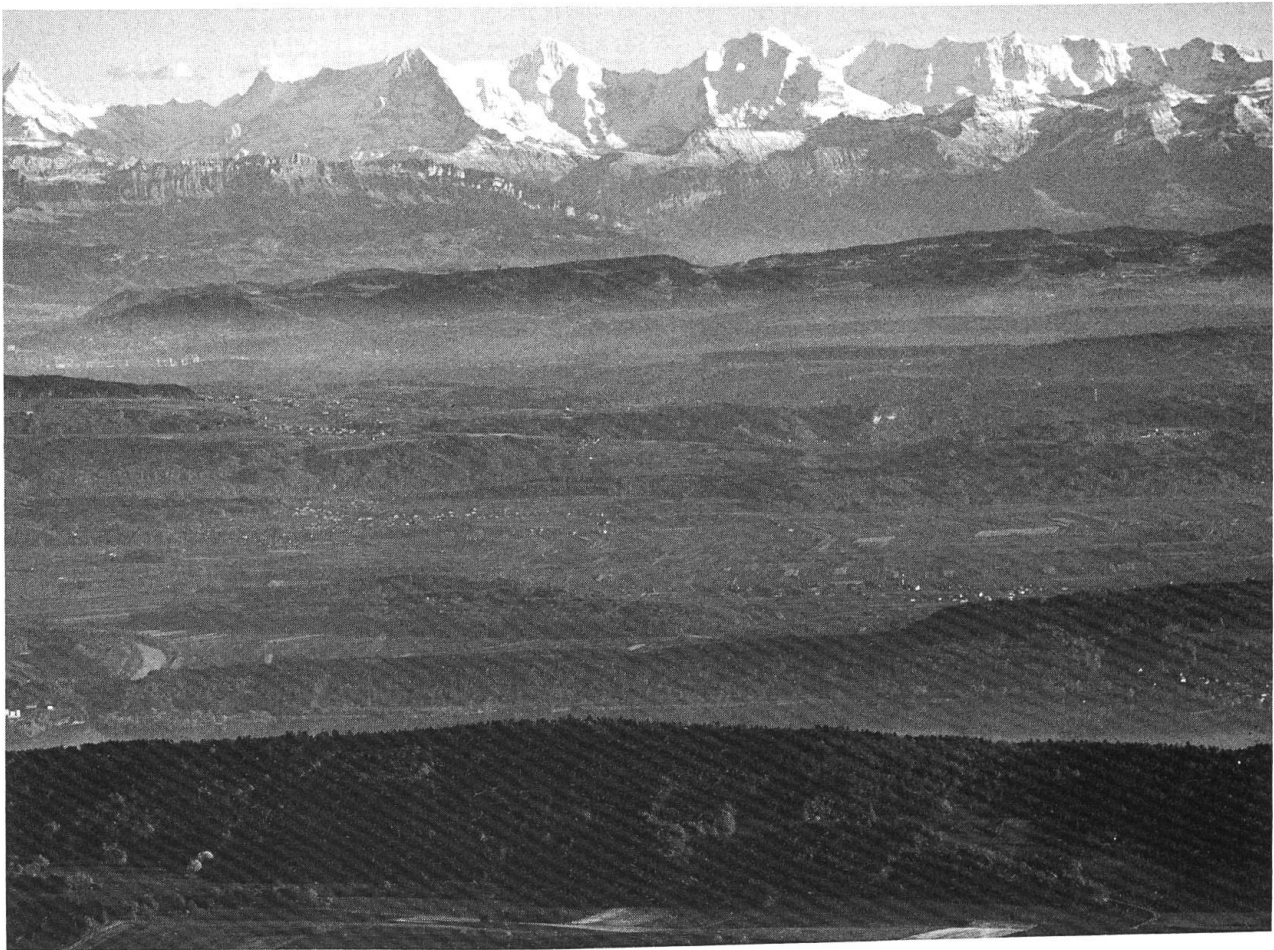
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Chasseralgipfel (1607 m) bietet ein Alpenpanorama vom Säntis bis zum Mont-Blanc. Im Vordergrund: Mittelland bis Bielersee. Hintergrund: Berner Oberland vom Schreckhorn (links) bis zum Altels. Foto Schweiz. Verkehrszentrale, Zürich.

Zukunft am Chasseral

*Von Stefan Studer**

Das Plateau de Diesse im Berner Jura, hoch über dem Bielersee, im Schatten des Chasseral. Ein 90-Millionen-Tourismus-Grosskomplex erhitzt die Gemüter. Eine Promotorengruppe «Nods-Chasseral 21e siècle» schwärmt von Mini-Metro und Lift, in den Chasseralstein gehauen, von Panorama-Restaurant, Hotel, Appartements, Sportzentrum. Träumt von Tennis und Squash und Sauna und Wellenbad.

Zukunft und Entwicklung versprechen sie der einheimischen Bevölkerung. Aber die sieht das anders. Das Plateau de Diesse, bislang eher sanfteren Tourismusformen erschlossen, als Spielwiese für die gut betuchte Mittelklasse entspricht nicht ihrer Vorstel-

lung. Im November 1988 schicken die Einwohner Nods das Mammutprojekt mit 121 zu 37 Stimmen bachab. Es verschwindet in den Schubladen. Damit war das Projekt vom Tisch, nicht aber die Frage nach der Zukunft. Der Bezirk La Neuveville (das Seestädtchen plus Plateau de Diesse) gilt zwar als Landwirtschafts- und Tourismusoase im hochindustrialisierten Berner Jura. Aber die Uhrenkrise, die Mitte der 70er und zu Beginn der 80er Jahre den ganzen Jurabogen arg gebeutelt hatte, hatte auch auf dem Plateau ihre Spuren hinterlassen. Die Uhren-, Maschinen- und Elektronik-Industrie stellt auch hier mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze.

Wer heute übers Plateau wandert, dem trutzigen Berggrat des Chasseral entlang, wer mit den Leuten redet, in einer Beiz seinen «ballon» trinkt, dem wird's ganz friedlich. Das Wort «Entwicklung» scheint weit weg. Alles geht seinen ruhigen Gang.

Nicht bei der APAT («l'Avenir du Plateau – l'Affaire de Tous»). Diese Gruppe von Einheimischen hatte an vorderster Front die Opposition gegen den Mammutkomplex geführt. Aber sie wollte nicht nur verhindern. Sie wollte auch ihren Teil zur Zukunftsgestaltung des Plateaus beitragen, etwas Konstruktives leisten, etwas initiieren. Die Gruppe gab beim «Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung» in Basel eine Studie in Auftrag. Verlangt war ein Konzept für die harmonische Entwicklung einer Randregion.

Die Orientierungslinien waren bald einmal gezogen: Zur Vermeidung einer krisenanfälligen Monostruktur – der Berner Jura hat mit der Uhrenindustrie bittere Erfahrungen sammeln müssen – sollten Alternativen im, aber auch neben dem Tourismus gefunden werden. Die relativ intakte Naturlandschaft soll erhalten und geschützt werden. Wo die Natur genutzt wird, soll diese Nutzung der Natur selbst auch zugute kommen. Um Fremdbestimmung zu verhindern, müssen regionale Ressourcen und einheimisches Kapital verwendet werden. Die Bevölkerung sollte immer die Kontrolle über die Entwicklung behalten, mit ihr einverstanden sein.

Mit dem Konzept allein indes ist's nicht getan. Schon zuviele sind als Alibipapier in amtlichen Schubladen verstaubt. Und ein Konzept ist immer nur soviel wert, wie das, was daraus gemacht wird.

Und da begann's auch auf dem Plateau zu hapern. Die Honoratioren-Cliquen in den fünf betroffenen Dörfern, teilweise direkt oder indirekt in das Massentourismus-

Projekt involviert, zeigte die kalte Schulter. Und die APAT, vom Kampf gegen den Grosskomplex etwas ausgelaugt, hatte mit Demotivierungserscheinungen zu kämpfen.

Im Sommer 89 aber wurde ein neuer Anlauf genommen. Im Juli wurde das Konzept endlich einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Die Reaktion war enttäuschend. Die Gemeinden liessen bis heute nichts von sich hören. Selbst Nods, bei der Abstimmung dazu verpflichtet, als Alternative zum Grossprojekt mögliche bescheidenere Entwicklungsformen zu studieren, legte die Hände in den Schoss. Der neue «harte Kern» der APAT aber machte sich an die Arbeit.

Ein Forderungskatalog in Sachen Öffentlicher Verkehr, erste Gespräche über die Infrastruktur am Chasseral und eine Petition gegen das «centre de pilotage» von Lignièrès sind erste Schwerpunkte.

Das alles ist harte Knochenarbeit. «Es ist halt schwierig, hier oben etwas in Gang zu bringen», weiss Nicole Lehmann, APAT-Sekretärin. Und Vernand Cuche doppelt nach: «Aber wir sind nun mal, ob wir wollen oder nicht, auf ein qualitatives Wachstum angewiesen.»

Das Konzept

Das Konzept für eine harmonische Entwicklung einer Randregion ist das erste in der Schweiz, das ganz konkret anhand einer genau definierten Region die vorhandenen Strukturen analysiert und sanfte Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen versucht. Dabei ist es wichtig, eine touristische Monostruktur zu vermeiden, möglichst andere Beschäftigungsbereiche in das Konzept miteinzubeziehen. Das Papier setzt denn auch fünf Schwerpunkte:

Landwirtschaft: Ziel muss es sein, einen regionalen Markt für regionale Produkte zu schaffen. Anreiz für die Kunden soll die Förderung des naturnahen und biologischen Bauern sein.

Holzwirtschaft: Ein traditioneller Wirtschaftszweig, aber arg in den roten Zahlen. Die reine Exportpolitik von Langholz soll ergänzt und langfristig ersetzt werden durch die Produktion eigener Holzwaren bis hin zum Fertigprodukt.

Industrie/Dienstleistung: Stellt einen Grossteil der Arbeitsplätze, Know-how und Arbeitskräfte sind vorhanden. Der Anschluss soll gesucht werden im neuen Telekommunikationsgeschäft.

Verkehr: Zentraler Punkt ist eine intensive Förderung des öffentlichen Verkehrs, um den Verzicht aufs Auto überhaupt möglich zu machen und auch, um jene TouristInnen anzusprechen, die bewusst reisen und auf ein entsprechend ausgebautes Verkehrsnetz angewiesen sind, um auch der einheimischen Bevölkerung ein funktionierendes Transportsystem zur Verfügung zu stellen.

Tourismus: Der Tourismus hat das grösste Entwicklungspotential. Die intakte Naturlandschaft, der See, das Winzerstädtchen, die Bauerndörfer, der Chasseral, die Juraweiden und Feuchtgebiete sind prädestiniert für sanfte Tourismusformen, die die Landschaft schonen, die gewachsenen Strukturen erhalten, mit denen alle, auch und vor allem die Einheimischen, leben können.

Sanfter Tourismus heisst aber: Langsame und kontrollierte Entwicklung, auf Bestehendem aufgebaut und von der Bevölkerung getragen, Investitionskapital möglichst aus der Region und Arbeit für das einheimische Gewerbe. Heisst auch kleine angepasste Objekte statt Grossprojekte, Mitsprache, anständige Löhne und keine überrissene Infrastruktur, die nur den Touristen dient.

Die wichtigsten Voraussetzungen:

– Das touristische Schwergewicht muss auf der Sommersaison bleiben. Aber eine bessere Auslastung im Winter bietet sich an durch bessere Nutzung der bestehenden Anlagen (Langlaufloipen), durch Koordination und Ergänzungen.

– Der problematische Ausflugstourismus muss möglichst breit durch Ferientourismus ersetzt werden, der wirtschaftlich interessanter und umweltschonender ist.

– Gefördert werden soll umweltbewusster Tourismus für Gäste, die nicht passiv konsumieren, sondern aktiv teilnehmen möchten.

– Der landschaftsfressende, wirtschaftlich uninteressante und infrastrukturell kostspielige Zweitwohnungsbau muss gestoppt werden, die Hotellerie ausgebaut und auf den heute üblichen Standard gebracht werden. Es herrscht auch ein Mangel an Massenlager- und Campingangeboten.

– Die Transport-Infrastruktur am Chasseral muss umweltgerecht verbessert werden: Schliessung der Strasse zum Hotel Chasseral, Modernisierung des Sesselliftes Nods-Chasseral.

– Bessere Infrastruktur für Wandern, Langlauf, Velo- und Reitsport.

– Schliessung der Rennstrecke Lignières.

– Förderung des Bauernhoftourismus.

– Die Region muss als Tourismusgebiet besser verkauft werden.

* Stefan Studer ist Präsident des Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung

Das Buch «Zukunft am Chasseral», Konzept für eine harmonische Entwicklung einer Randregion, ist im rotpunktverlag Zürich erschienen und auch zu beziehen über Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung, Missionsstrasse 21, 4003 Basel, Telefon 061 25 47 42.



Baumbestandene Weiden am Nordhang des Chasseral mit Blick in den Neuenburger Jura. Foto Fernand Perret, La Chaux-de-Fonds.

Chasseral: Eine schützenswerte Landschaft

Der Chasseral steht wegen seiner landschaftlichen Eigenart und des seltenen und wertvollen Pflanzen- und Tierbestandes seit 1977 im Bundensinventar der zu schützenden Landschaften und Naturdenkmäler. Die Gebiete Combe Biosse (auf Neuenburger Terrain) und Combe-Grède sind als Naturreservate ausgemacht.

Nicht von ungefähr: Der Jura, ein altes keltisches Wort für «Waldgebirge», war noch bis vor 2000 Jahren reines Waldgebiet. Trotz Rodung zum Gewinn von Siedlungsfläche blieb der Jura eine der walddreichsten Regionen der Schweiz, die dank wenig menschlichen Korrekturereingriffen rar gewordene, natürliche Vegetationsgruppen wie Ahorn oder Tannen aufweist. Die Hochebene zwischen Chasseral und Petit Chasseral auf der Nordflanke ist durchzogen von grossen Feuchtgebieten. Kleine Tümpel, Flachmoore, Riedgras und Torfmoos bieten vielen vom Aussterben bedrohten Kleintierarten Lebensraum. Zahlreiche Insektenarten, aber auch Kröten und Frösche finden hier eine letzte Zuflucht.

Die Liste der am Chasseral beheimateten Tiere und Pflanzenarten, die rar geworden

oder vom Aussterben bedroht sind, ist lang. Angefangen beim Auerhuhn (auf der Südseite wegen der neugierigen Touristen/Fotografen bereits verschwunden), Birk- und Haselhuhn, Braunkehlchen, Wiesenpieper und verschiedenen Spechtarten über Raubvögel wie Habicht, Milan, Eule, Wander- und Turmfalke bis hin zu Steinmarder, Hermelin, Wiesel, Fuchs und Luchs. Auch Gamsen und Murmeltiere, vor wenigen Jahren ausgesetzt, haben hier ein neues Refugium gefunden. Sie werden durch das teilweise harte, massentourismusunfreundliche Juraklima geschützt und finden dank reichem Waldgebiet und dank den von Baumgruppen durchsetzten Magerwiesen eine gute Lebensgrundlage.

Das Chasseralgebiet hat auch floristisch seinen ursprünglichen Charakter weitgehend beibehalten. Manche Pflanzenarten — unter den Enzianen, Anemonen und Orchideen finden sich zahlreiche Raritäten — leben hier an der oberen Grenze ihres Lebensraumes und die Naturschützer befürchten, dass jedes grössere Tourismusprojekt das an sich schon empfindliche ökologische Gleichgewicht zerstören würde.